

Universität Erlangen-Nürnberg
Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Didaktik der Geographie



Mein Aufenthalt in der Schule des Lebens

September 2003

Verfasserin: Silvia, Feuerstein, 4. Semester, Sulzbacher Str. 47, 90489 Nürnberg,
silvia.feuerstein@gmx.de

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
I. Vorwort.....	3
II. Das Projekt.....	3
III. Die Verwirklichung.....	5
IV. Die Kinder.....	6
V. Die „Erwachsenen“ im und ums Projekt.....	7
VI. Mein Tagesablauf.....	8
<i>Exkurs: Die Dorfschule.....</i>	<i>9</i>
VII. Das International Weekend Camp.....	11
VIII. Schlussplädoyer.....	12

I. Vorwort

Die ganzen Semesterferien Zeit.

Ich hatte mich schon sehr darauf gefreut, endlich die Sachen in Angriff nehmen zu können, die ich ständig vor mir hergeschoben hatte.

Der ganze August mit seiner ohnehin alles lähmenden Hitze wartete darauf, genutzt zu werden.

Ja, und wartete, und wartete, und ich wurde immer unzufriedener mit mir selbst, weil ich nichts sinnvolles zu tun hatte. Auf die ganzen Sachen, die ich erledigen wollte, hatte ich auf einmal auch keine Lust mehr.

So konnte es schließlich im September nicht weitergehen und ich beschloss, mir eine Beschäftigung zu suchen.

Ich wollte schon lange in einem Hilfsprojekt arbeiten.

So kurzfristig was zu finden und dann auch noch was, was am besten kein oder nur wenig Geld kosten sollte, das schien ziemlich schwierig zu werden.

Aber versuchen kann man es ja mal und so suchte ich zuerst im Internet und stieß prompt auf die Homepage der Schule des Lebens oder „school for life“ (www.school-for-life.org).

Und dort bin ich schließlich auch gelandet. Das Projekt und die 3½ Wochen, die ich dort verbracht habe, werde ich im Folgenden schildern.

II. Das Projekt

Ort des Geschehens ist das kleine Dorf Pongkum im Nordosten Chiang Mays/ Nordthailand in der Nähe Doi Sakets, leider auf keiner Landkarte zu finden.

Die Farm, auf der das Projekt angesiedelt ist, befindet sich 4 Kilometer von Pongkum entfernt inmitten eines ausgedehnten Waldstücks, das unter königlicher Schirmherrschaft wieder aufgeforstet wurde.

Joy, der die Farm gehört und die das Projekt leitet, hat dort ein Areal zur Verfügung gestellt.

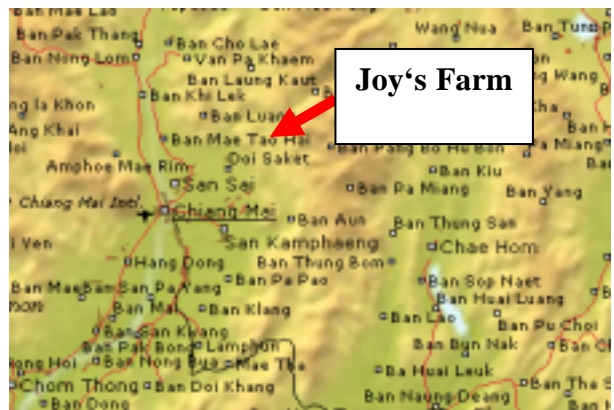


Abb. 1: Umgebungskarte von Chiang Mai

Das Projekt wurde ins Leben gerufen, um Aidswaisen und Kindern aus sehr armen Verhältnissen Perspektiven für die Zukunft zu bieten.

Aids ist im Norden Thailands kein offensichtliches Problem, eher ein schleichendes.

Aus Angst davor, aus der Gemeinschaft ausgegrenzt zu werden, und aus Scham verheimlichen viele Aidsinfizierten ihre Krankheit und lassen sich erst behandeln, wenn die Symptome nicht mehr zu verstecken sind, vorausgesetzt eine Behandlung ist aufgrund finanzieller Mittel überhaupt möglich. Dann ist es jedoch zu spät.

Von den 170 Kindern, die die Dorfschule in Pongkum besuchen, sind etwa 20% Aidswaisen.

Ein weiteres Problem ist die Armut, die im Norden Thailands noch sehr viel gegenwärtiger ist als im touristischeren Süden. Viele Eltern können sich ihre Kinder schlichtweg nicht leisten.

Die dritte „Zielgruppe“ des Projekts sind Kinder der im Goldenen Dreieck ansässigen Bergvölker. Deren Eltern sind von Burma nach Thailand gekommen, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu sichern und mussten entweder wieder dorthin fliehen, da sie in Thailand kein Aufenthaltsrecht besitzen, oder müssen jederzeit mit ihrer Vertreibung rechnen und lassen ihre Kinder aus eben genanntem Grund zurück.

Inhalte des Projektes

Idee ist es, auf dem Gelände der Farm eine Art Schule zu errichten, die den Kindern Rahmenbedingungen bietet, eigene unternehmerische Ideen zu erproben und in die Tat umzusetzen, so dass sie später nicht Arbeitsplätzen hinterher rennen müssen, sondern ihre Geschäftsideen verwirklichen und so Arbeitsplätze schaffen und aus dem Kreis der Armut ausbrechen können.

Dazu sind folgende **Lernorte** geplant:

Ökologische Landwirtschaft

Pflanzenbau und Vertrieb landwirtschaftlicher Produkte, die nicht mit chemischen Mitteln behandelt wurden.

Tourismus

Förderung eines kulturell sensitiven Tourismus, bei dem die Kinder Gästen an ihrer eigenen authentischen Lebenswelt teilhaben lassen.

Ernährung

Eröffnung eines eigenen Bistros auf der Farm, in dem die Kinder praxisnah alles lernen können, was mit der Führung eines Restaurants alles zusammenhängt, vom Kochen über Einkauf über Service über Kalkulation etc.

Körper und Seele

Gesundheits- und sportdidaktische Aspekte werden mit psychologisch-therapeutischen miteinander verknüpft. Das alles vor dem traditionellen thailändisch-buddhistischen Hintergrund.

Kultur und Entwicklung

Die Erhaltung traditioneller Musik und Tänze, traditionellem Kunsthandwerk, das Kennen lernen von Brauchtümern anderer Kulturen, die eventuelle Mischung verschiedener Kulturen und die Erziehung zu Toleranz und Weltoffenheit, zu Nächstenliebe und der Liebe zur Natur stehen im Mittelpunkt.

Angewandte Naturwissenschaften

Verschiedene Experimente, bei denen die Kinder chemische, physikalische, mathematische, geographische Erscheinungen selbst entdecken und ausprobieren können und so Spaß am Forschen entwickelt werden soll.

Kommunikation

Die Kinder sollen zweisprachig, Englisch-Thai, aufwachsen und so ihre Chancen auf dem globalen Markt verbessern. Der Umgang mit Computern, insbesondere mit dem Internet und den damit verbundenen Kommunikationsmöglichkeiten soll geübt werden.

Internationale Erziehung

Orientiert sich am Curriculum „Global Concerns and the United Nations“ der Vereinten Nationen und soll den Schülern nahe bringen, wie sie am besten vor Ort handeln können, sich dabei aber dennoch als Bürger der Einen Welt fühlen, nach dem Grundsatz „think global – act local“.

Bauen und Wohnen

Die Kinder helfen mit, ihr eigenes „Dorf“ auf der Farm zu gestalten.

III. Die Verwirklichung

Die Lernorte, wie sie oben beschrieben sind, konnten noch nicht umgesetzt werden.

Dies hängt einerseits damit zusammen, dass die Kinder auf der Farm eintrafen, bevor überhaupt die ersten Gebäude der Schule gebaut werden konnten.

Die Kinder konnte man aber schlecht wieder wegschicken. Also nahm sie Joy auf der Farm auf.

Der andere Grund liegt darin, dass die bisherigen Spendenmittel noch nicht ausreichten, um mit dem Bau der Schule zu beginnen. Immerhin konnten durch Spendengelder bereits einige Vorhaben realisiert werden. Das Haus von Yai und Noon (s.später), sowie der frühere Schuppen konnten um- und ausgebaut werden, eine Küche (s. Abb. 5), ein weiteres Haus und ein Schulgebäude wurden gebaut, das Wasserproblem konnte durch Anzapfen der Flussquelle vorläufig gelöst werden.

Die Kinder leben im Moment in den Räumen, die ursprünglich für die Mitarbeiter der Farm errichtet worden sind.

Den 18 Kindern, 8 Mädchen und 10 Jungen (Stand September 2003), stehen eigentlich 5 Schlafräume zur Verfügung, einen davon hatten jedoch wir Volontäre in Beschlag genommen. Durchschnittlich 5 Kinder mussten sich demnach ein Zimmer teilen.

Mittel für den Bau eines Dormitory stehen nun in Aussicht. Dies würde bedeuten, die Kinder aus ihrer Enge zu befreien.

Bis alle Bauvorhaben, insbesondere die für die geplante „Schule des Lebens“ abgeschlossen sind, besuchen die meisten Kinder die Dorfschule in Pongkum, die später genauer beschrieben wird. Dorthin werden sie für gewöhnlich, d.h. wenn es das Wetter erlaubt, mit dem Pickup gebracht. Bei Regen wird mit dem nicht ganz so geräumigen School-for-life Auto gefahren.



Abb. 2: Ausflug mit dem Pickup

Die beiden ältesten Kinder besuchen die etwas weiter entfernte secondary school, zu der sie jeden Morgen mit dem Motorrad fahren.

Auf der Farm wird es ab ca. 7.30 Uhr sehr ruhig und es wird erst wieder nachmittags gegen 16.30 Uhr lebhaft, wenn die Kinder aus der Schule kommen.

IV. Die Kinder



Abb. 3: Die Kinder und ich

Wie oben bereits erwähnt, wohnen 18 Kinder auf der Farm. Sie kamen alle aus unterschiedlichen Verhältnissen und aus unterschiedlichen Gründen auf die Farm. Viele stammen aus sehr ärmlichen Verhältnissen, sind von ihrer aidskranken Mutter verlassen worden, nachdem der Vater verstorben war oder sind Kinder burmesischer Flüchtlinge, die dem totalitären Regime dort enttrinnen wollten, deren Zukunft in Thailand jedoch alles andere als sicher ist.

Die Kinder, die teilweise sehr harte Schicksale zu tragen haben, sind alle sehr offen, lieb, anhänglich und nicht im Geringsten misstrauisch gegenüber den Gästen aus dem Westen. Sie machten auf mich einen sehr glücklichen Eindruck.

Was mich zudem sehr erstaunt hat, war, wie harmonisch und einträchtig die Kinder miteinander leben. Es kam nur sehr selten zu Streitereien. Wenn es aber einmal dazu kam, wurde uns Volontären die fast vergessene Sprachbarriere wieder bewusst, da es uns unmöglich war, zu verstehen, wer schuld war am Streit.

Um beim Thema Sprache zu bleiben. Umgangssprache auf der Farm ist Thai. Allerdings beherrschen manche Kinder selbst Thai nicht gut oder zumindest nicht perfekt. Diese Kinder stammen aus Bergvölkern, die eine eigene Sprache besitzen.

Die Englischkenntnisse der Kinder sind sehr begrenzt und ausbaufähig. Viele Kinder sind motiviert und interessiert, was die englische Sprache betrifft. Nicht zuletzt deswegen, um sich besser mit den Volontären und Gästen verständigen zu können.

Eine Möglichkeit, ihnen die englische Sprache näher zu bringen, war, mit ihnen zu singen und zu tanzen.



Abb. 4: Der „Hokey Cokey“

Gut, man sollte ja keine Lieblingskinder haben. Oft kann man dagegen aber nichts machen und so hatte auch ich meine Lieblinge.

Dazu gehörten Ti und sein Bruder Non. Die Eltern der beiden konnten sich ihre 5 Kinder nicht mehr leisten, zumal das 6. schon unterwegs war. So gaben sie die beiden Ältesten auf die Farm. Beide entwickeln sich dort sehr gut, sind sehr clever (beide sind in ihren

Altersstufen Klassenbeste) und sehr höflich. Ti besitzt außerdem großes musikalisches Talent und liebt es zu trommeln.

Bei den Mädchen sind mir R-Dow und R-Moi besonders ans Herz gewachsen. Sie kamen fast gleichzeitig mit mir auf die Farm. Zum damaligen Zeitpunkt konnte ihr Hintergrund noch nicht recherchiert werden. Es wird jedoch vermutet, dass ihre Eltern Angehörige des Bergvolks der Akha sind und diese zurück nach Burma fliehen mussten. R-Dow fiel es sichtlich schwer, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen und sich in die neue Gemeinschaft einzufügen.

Die traurigste Geschichte von allen hat wohl Cob erlebt. Seine Mutter war Prostituierte, sein Vater wahrscheinlich ein chinesischer Freier. Nachdem sich die Mutter aus dem Staub gemacht hatte, nahm seine Großmutter ihn auf. Sie war aufgrund ihres Alter jedoch total überfordert und steckte Cob in eine Kiste, bis die Schule des Lebens auf ihn aufmerksam gemacht wurde und Cob zu sich nahm. Heute ist er nach anfänglicher Scheu ein frecher, aufgeweckter Junge, der mehr und mehr aufblüht.

Mehr zu den Kindern und ihren Geschichten auf der Homepage (s. Quellen).

V. Die „Erwachsenen“ im und ums Projekt

Joy und ihre Familie

Eingangs schon kurz erwähnt, ist sie wohl die erste, die genannt werden muss. Dieses Projekt steht und fällt mit ihr.

Joy, die eigentlich Neen „Joy“ Worrawitthayakhul heißt, leitet als Familienoberhaupt neben der Farm ein Gästehaus in Chiang Mai und eines auf der Insel Ko Yao Noi im Süden des Landes.

An sich schon ein recht stressiger Job.

Zudem hat sie ihre eigenen Kinder Pumpim und Leon zu versorgen. Jetzt hat sie zu diesen zwei noch die 18 anderen Kinder auf der Farm als die ihren angenommen.

Joy ist die ständige Bezugsperson für die Kinder und hat demnach einen 24 Stunden Job sieben Tage die Woche.

Das Ganze wäre allerdings nicht möglich, wenn nicht die ganze Familie hinter ihr stehen und sie unterstützen würde.

Die Familienverbände, die in Thailand einen sehr hohen Stellenwert einnehmen, sind meist sehr groß und weitverzweigt. Man hat den Eindruck, als wäre jeder mit jedem verwandt, was damit zusammenhängt, dass man auch Bekannte, die nicht blutsverwandt sind, mit Bruder, Schwester etc. anspricht.

Zu Joy's engerer, „richtiger“ Familie gehören Sanit, ihr Bruder, mit seiner Frau Bim, Siriporn, Joy's Schwester und Yai, Joy's Mutter, eine alte, liebenswerte Oma, bei der die Zigarette im Mundwinkel nie fehlen darf.

Professor Dr. Jürgen Zimmer

Spendengelder, die bei einem von Prof. Zimmers Mutter initiierten Friedens- und Solidaritätskonzertes in einer der Lindauer Stadtkirchen zusammen kamen, bildeten den Anfang des Projekts, das aber im weiteren Verlauf auf anderweitige Spenden angewiesen war und ist.

Als Professor am Institut für Interkulturelle Erziehungswissenschaften an der Freien Universität Berlin übernimmt Jürgen Zimmer die fachliche Begleitung und pendelt oft zwischen Thailand und Deutschland hin und her, nicht zuletzt um den persönlichen Bezug u.a. zu den Kindern aufrecht zu erhalten.

Teacher Boy/Teacher Non

Beide leben auf der Farm. Sie sind in erster Linie für die Betreuung der Kinder zuständig, helfen ihnen bei Schwierigkeiten in der Schule und darüber hinaus.

Zudem sind sie „Mädchen für alles“ z.B. bei Reparaturarbeiten auf der Farm, beim Kochen für die Kinder und für die Gäste und und und.

Nai und Yoon

Das Ehepaar wohnt ebenfalls auf der Farm. Sie sind im Allgemeinen zuständig für Bau- und Reparaturarbeiten, Feldarbeiten und für die Wäsche der Kinder und Gäste. Beide sehr liebenswert und hilfsbereit.

Lek

Lek arbeitet für das Projekt, sei es, dass sie mit einem Kind nach Bangkok zum Augenarzt fahren muss, sei es, dass sie sich um neue Praktikanten kümmert. Je nachdem, wo was anfällt, hilft Lek aus.

Die Dorfbewohner

Im Projekt ist man sehr darauf bedacht, die lokale Bevölkerung an den Geschehnissen und Vorgängen auf der Farm teilhaben zu lassen und sie darüber zu informieren.

Man pflegte gute Kontakte zum Bürgermeister von Pongkum, mit dem man sich ab und an auf ein Glas obligatorischen Thai-Whiskey trifft. Für genauso wichtig erachtet man die Kommunikation mit der Schule in Pongkum, dort besonders mit dem Direktor.

Darüber hinaus entscheidet man beispielsweise bei Bauvorhaben auf der Farm nicht über die Köpfe der ortsansässigen Bevölkerung hinweg, sondern bezieht sie u.a. durch Jobs ins Projekt mit ein. Die Farm soll für die Dorfbewohner möglichst transparent sein, damit sie voll akzeptiert wird.

VI. Mein Tagesablauf

Mein Tag begann für gewöhnlich um kurz nach 6 Uhr morgens. Die Kinder waren meist schon von Anna, einer meiner zwei Mitvolontäre, geweckt worden.

Morgens konnte man beispielsweise in der Küche helfen bei der Zubereitung eines typisch thailändischen Frühstücks, das für Westler wie uns ein wenig gewöhnungsbedürftig war. Toast und Marmelade gibt es dort höchstens für Touristen.

Die Einheimischen essen zum Frühstück, was wir gewöhnlich zum Abendessen haben, Pfannengerichte mit viel Fleisch, viel Gemüse und natürlich viel Reis, am liebsten den



Abb. 5: Unsere Küche

klebrigen und zum Knabbern ein bisschen Schweineschwarte und frittierte Schmetterlingslarven.

Ich für meinen Teil hab mich sehr schnell daran gewöhnt.

Dann ging es mit dem Pickup ab zur Schule.

Die Dorfschule

Zweimal hab ich die Kinder mit zur Schule begleitet. Einmal blieb ich den ganzen Vormittag. Vom Direktor, einem klapprigen, aber sehr, sehr netten und offenen alten Mann, wurden wir freundlich begrüßt. Leider waren seine Englischkenntnisse sehr begrenzt, so dass wir uns nicht wirklich gut verständigen konnten. Aus diesem Grund nahm mich die Lehrerin der 4. Klasse unter ihre Fittiche, deren Englischkenntnisse schon ein bisschen besser waren.

Bevor wir jedoch in die Klassen gehen konnte, mussten sich alle Schüler zum Morgenappell



Abb. 6: Der Morgenappell

aufstellen, bei dem die Nationalhymne gespielt wurde. An deutschen Schulen kaum vorstellbar, in Thailand jedoch ganz normal. Überhaupt herrscht ein sehr autoritärer und militärischer Stil vor.

Dies rührt u.a. daher, dass sich Thais sehr stark an dem Seniority Prinzip orientieren, d.h. die Älteren bzw. die Bessergestellten haben das Sagen.

Das war ein Umstand, mit dem ich mich nur sehr schwer anfreunden konnte.

In der 4. Klasse, in der ich hospitieren durfte, gab es nur 10 Schüler. Der Unterricht war zu meiner Überraschung nicht in frontaler Form, wie ich es erwartet hatte. Dies lag meines Erachtens wohl an der Lehrerin, die sich entsprechend ihrer begrenzten Mittel sehr viel Mühe gab, den Unterricht für die Kinder interessant zu gestalten. Nachdem ich mich in der Klasse vorgestellt hatte, durfte ich auch spontan die Englischstunde übernehmen.



Abb. 7: Englischunterricht



Abb. 8: Ausblick aus dem Klassenzimmer

Was ich außerdem als durchaus angenehm empfunden hatte war, neben dem grandiosen Ausblick, dass während des ganzen Vormittags die Türen aller Klassen geöffnet blieben.

Nicht alle Klassen waren so überschaubar wie meine. Einige hatten über 30 Schüler.

Alle Klassenräume waren trotz der begrenzten finanziellen Möglichkeiten sehr liebevoll gestaltet, wenn auch nicht immer ganz sauber.

Am späten Nachmittag, wenn die Kinder wieder alle auf der Farm waren, wurde es etwas hektischer. Die gewaschenen Klamotten wurden verteilt und anschließend gebügelt, die Hausaufgaben wurden gemacht, meist mit Hilfe des „Teacher Boy“, da wir lediglich mit Englisch helfen konnten, das Abendessen wurde vorbereitet.

Später fuhren wir beispielsweise zu den heißen Quellen ins Dorf, was den Vorteil hatte, dass sich die Kinder alle gründlich mit warmem Wasser waschen konnten (auf der Farm gab es nur kaltes) oder es wurden Lieder gesungen, was die Kinder für ihr Leben gern machten, genauso wie das Spielen der traditionellen nordthailändischen Instrumente.



Abb. 9: Abendliches Musizieren

Ab und an unterrichteten wir Englisch.

Jede von uns drei Volontären hatte dabei eine Gruppe zu betreuen, angefangen mit denen, die noch ganz am Anfang standen, über die, die schon ein bisschen mehr konnten, und zum Schluss denen, die schon ganz gut waren. Meist wurde uns ein Übersetzer zugewiesen, damit wir den Kindern auch verständlich machen konnten, was sie tun sollten.

Am Wochenende standen meist besondere Unternehmungen oder Projekte auf dem Programm, wie z.B. ein Charity Walk zugunsten einer zuckerkranken Mutter, ein Besuch im Elefantencamp oder das Weekend Camp mit Schülern aus der Stadt. Dazu jetzt mehr.

VII. International Weekend Camp

Die Grundidee dieses kleinen Projekts war es, den Kindern auf der Farm, die teilweise im Dschungel hausen mussten und sich dort Nahrung suchen mussten, die Möglichkeit zu geben, Kindern aus der Stadt zu zeigen, wie man den „Wald als Supermarkt“ für sich nutzen kann. Dadurch sollten sie erkennen, dass sie einen nützlichen Wissensschatz besitzen und so zu mehr Selbstvertrauen gelangen.

Geplant war, diese Aktion mit Schülern der Internationalen Schulen in Chiang Mai durchzuführen um außerdem das Englisch der Kinder zu fördern.

Also gingen wir auf Promotion Tour und sprachen bei fast allen Internationalen Schulen, die es in und um Chiang Mai gibt, vor. Allerdings Thaistyle-mässig mit nur eineinhalb Wochen Vorlaufzeit. Die Direktoren der Schulen waren zwar alle sehr freundlich und interessiert, internationale Schüler haben jedoch, wahrscheinlich aufgrund der Kurzfristigkeit, nicht am Camp teilgenommen.

Apropos Kurzfristigkeit, in Thailand ist Spontaneität Grundvoraussetzung. Pläne ändern sich ständig von einer Minute auf die andere und wenn man nicht möglichst flexibel ist und leicht in Panik aufgrund knapp kalkulierter Zeitplanung gerät, hat man ein Problem.

Für die 50-60 Schüler der thailändischen Doi Saket Secondary School, die letztendlich am Camp teilgenommen haben, wurden neue Toiletten einen Tag vor Beginn des Camps errichtet. Ganz fertig wurden diese nicht, aber gestört hat es keinen. Man weiß zu improvisieren. Als Türen dienten dann eben Bambusmatten.

Obwohl keine der Internationalen Schulen Schüler zum Camp geschickt hatte und somit auch kein Geld eingenommen wurde (die thailändischen Schüler mussten nichts bezahlen), empfinde ich das Camp als gelungen und als Erfolg insofern, dass sich die Kinder von der Schule des Lebens gut einbringen konnten, ihr Wissen als etwas nützliches entdecken konnten und ein lustiges, unbeschwertes Wochenende verbringen konnten.

Das Camp endete mit einer Zeremonie, die zusammen mit den Dorfältesten aus Pongkum abgehalten wurde. Für mich als ausländischer Gast sehr eindrucksvoll. Die Dorfältesten trugen festliche Kleidung, es waren aufwändige bunte Blumengestecke angefertigt worden und da es auch unsere Verabschiedung war, musste jede von uns eine kleine Rede halten.

Anschließend wurden wir mit guten Wünschen überhäuft. Für jeden Wunsch wurde uns eine Schnur ums Handgelenk gewickelt, so dass wir am Ende soviel Armbänder hatten, dass selbst Wolfgang Petry auf uns neidisch geworden wäre. Diese Armbänder sind Teil buddhistischer Tradition. Man bekommt sie auch in Tempeln.

VIII. Schlussplädoyer

Meine Zeit in Thailand war einmalig schön und ich hoffe, dass ich das in diesem Bericht einigermaßen zum Ausdruck bringen konnte.

Ich fühlte mich dort sehr wohl und schon so gut wie zu Hause, ein Stück zweite Heimat sozusagen.

Nebenbei hab ich auch sehr viel gelernt über thailändische Kultur, ihre Ansichten, Bräuche und auch Eigenheiten.

Alle Menschen dort, v.a. meine Kinder auf der Farm, hab ich sehr lieb gewonnen und ich freue mich schon sehr auf ein Wiedersehen.

Falls ich bei jemandem den Wunsch geweckt haben sollte, dieses Projekt zu unterstützen oder dort als Volontär zu helfen, wende sich derjenige bitte an Herrn Prof. Dr. Zimmer unter folgender E-Mail Adresse: juzimmer@hotmail.com

Quelle

www.school-for-life.org